

DANA - selbstloses Schenken **ZEN - eine Dienstleistung ?**

DANA, der Name unserer Zen-Gemeinschaft, ist eine echte Herausforderung. Gemeint ist damit ein freiwilliges Geben und Schenken, ohne Gegenleistung zu erwarten oder auch nur zu erhoffen, d.h. ohne jegliche Berechnung.

Damit ist Dana weit entfernt von einer Dienstleistung, bei der für den Service eine Bezahlung oder eine Gegenleistung in anderer Form angesagt und gefordert wird.

Die Dana-Praxis gilt im Buddhismus als eine der sechs Vollkommenheiten *Paramita*, die im Verbund mit der Befreiung vom Anspruchsdenken des Ich gelebt wird. Der Schüler trägt somit zur materiellen Versorgung seiner spirituellen Lehrer bei und der Lehrende beschenkt umgekehrt seine Schüler mit seiner Energie und Weisheit.

Darüber hinaus gilt Dana, geboren aus dem Geist von Güte *maitri* und Mitgefühl *karuna*, als eine Grundhaltung für das gesamte Leben,

Was aber ist gegenüber den vielen spirituellen Angeboten als Dienstleistung (auch im Zen) zu sagen?

Wenn früher zu Spenden mit der Betonung auf steuerliche Vorteile aufgerufen wurde, gab Prabhasa Dharma Roshi den Kommentar: „Dann spendet ja nicht ihr, sondern der Staat.“

Sicherlich muss Zen, aus Asien kommend, europäischer Lebensweise angepasst werden, man sollte aber nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Kosten für Unterkunft und Verpflegung in Meditationskursen sind zwar zu organisieren, jedoch dürfen Kursgebühren als Dienstleistung für Lehrende hinterfragt werden. Immerhin kenne ich zwei Zen-Lehrer, denen der Lebensunterhalt durch die Dana-Praxis komplett ermöglicht wird.

Zur Dienstleistung gehört meistens Werbung. Für Zen ist dieser Terminus nicht besonders geeignet. Bei aufrichtiger Zen-Praxis kommen Schüler von selbst zu uns. Nichts ist gegen mediale Präsenz in der Öffentlichkeit einzuwenden.

Werbung“ schließt aber „Versprechen“ wie Ruhe, Gesundheit, Glück oder Erleuchtung mit ein - ohne dabei die Bedingung für den Zen-Weg zu nennen, nämlich die eventuell schmerzhafteste Aufgabe des diskriminierenden Ich.

Die Zen-Patriarchen „warben“ durch ihr Dasein und zeigten sich äußerst spröde, wenn jemand ihr Schüler werden wollte – um zu prüfen, ob sich die betreffende Person ernsthaft auf den Zen-Weg begeben will.

Bodhidharma, der erste Patriarch des Zen, gab Shinko, dem späteren zweiten Patriarchen, erst dann Zen-Unterweisung, als Shinko sich den linken Arm abschnitt. Gewiss ein Mythos, der auf die Ernsthaftigkeit des Zen hinweist.

Zwei Amerikaner besuchten 1953 Nakagawa Roshi, um ihm Fragen zu stellen. Der Roshi verwies sie in das Zendo, weil er noch zu tun hatte. Nach zwei Stunden höchster körperlicher und gedanklicher Quälerei hatten sie beim Roshi keine Fragen mehr. Einer der beiden blieb im Kloster.

Vor Jahren kam jemand zu Pater Lassalle ins Dokusan. Als Lassalle ihn sah, hielt er den Fuß vor die Tür und der Zen-Übende kam nicht hinein. Das wiederholte sich ein zweites Mal. Beim dritten und letzten Dokusan stellte der Zen-Schüler schnell seinen Fuß zwischen Türpfosten und Tür und kam so in den Raum. Reaktion von Lassalle: „Ich wollte nur prüfen, ob Sie es mit dem Zen ernst meinen.“ Traditionell lehnt ein Zen-Meister eine erste und zweite Einladung zu einem Sesshin ab, bei der dritten nimmt er sie ganz bestimmt an.

Seung Sahn hielt zweimal im Ruhrgebiet einen Vortrag, Er begann ihn beide Male aber erst, nachdem jemand eine Frage gestellt hatte. Dann aber sprudelte es aus ihm heraus – bis zu zwei Stunden und ohne Vortragspapier.

In Wien wurde mir von einer Dame gesagt, Zen sei nicht etwas für jeden. Meine Antwort: Doch, aber nur für jeden, der mit aller Entschiedenheit nach dem Sinn von Leben und Tod fragt und sich hierüber nicht mehr ein „X für ein U“ vormachen will.

Peter Shinkyō